

# SATTELET

des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N 19.

Kronstadt, den 6. März.

1842.

### Reisebilder aus der Moldau.

(Fortsetzung.)

Der nunmehr vollkommen emancipirte Bauernstand genießt unter dem Schutze des organischen Statuts einer geordneten Freiheit. Die Bauern zahlen jährlich jeder eine bestimmte Abgabe von 30 — 40 Piastern unter dem Titel Ochsenkopfststeuer, nebst dem den Zehnten an ihre Gemeinde, fröhnen dem Grundeigenthümer 12 Tage im Jahr und dürfen dafür den ihnen angewiesenen Boden zu jedem landwirthschaftlichen Zweck, außer zu Weinbau und Obstbaumzucht benutzen. Es ist ihnen weder Fisch-, noch Schenk-, noch Mühlen-gerechtigkeit zuständig. Die einer Familie zum Anbau angewiesenen Grundstücke bestehen in einer Baustelle von 10 Pradschinen oder 360 □ Klaftern, in andert-halb Faltische oder 4320 □ Klaftern urbarem Lande, in 40 Pradschinen Wiesengrund und 20 Pradschinen Weide; außerdem für jedes Paar Pflugochsen 60 Pradschinen Wiesengrund und eben so viel Weide. Diese Gründe sind zwar nicht das Eigenthum der Familien, aber sie haben unter sechsmonatlicher Aufkündigung das Recht der Freizügigkeit. Aus den herrschaftlichen Wäldern bekommen sie für eigenen Bedarf unentgeltlich Bau- und Brennholz. Treiben sie aber mit dem Holz Handel, so nimmt ihnen der Grundherr eine mäßige Bezahlung ab. Für eine schwere Fuhr Holz entrichten sie alsdann einen Zwanziger an die Grundherrschaft. Uebrigens haben die meisten Grundbesitzer mit den Bauern besondere Verträge abgeschlossen, kraft deren sie bis 40 Tage im Jahr Frohndienste leisten; dafür aber zahlt der Grundherr die Steuern für sie und trägt Sorge, daß ihnen keine anderen Lasten, außer jenen, die das organische Statut vorschreibt, aufgebürdet werden.

Wodurch sich der Charakter des moldauischen Landmanns am bezeichnendsten ausprägt, das ist der dulddende Gehorsam, womit er ohne Murren alle Mißhandlungen von seinen Obern erträgt, die außerordentliche Langsamkeit in allen seinen Verrichtungen, und endlich sein zähes Verharren beim Alten. Versucht man es, eine Neuerung einzuführen, so widerstrebt er hartnäckig: »Pentru tşcha atşchaste flakury?« »Wozu diese Thorheit?« pflegt er einzurufen, »unsere Väter lebten so, wir wollen auch so leben, und unsere

Kinder werden wohl dabei fahren.« Durch die Knechtschaft, worunter ihre Vorfahren in ununterbrochener Reihenfolge der Jahre den Nacken beugten, hat sich eine sittliche Entnervung auf sie vererbt, die, sich in Starrsucht entwickelnd, sie gegen die Freuden und Leiden des Lebens gleich fühllos macht. Eine zweite Wirkung jenes unseligen Druckes ist ihre grenzenlose Ehrfurcht und Unterwürfigkeit nicht nur gegen ihren Grundherrn, sondern auch gegen Jeden, der vermöge seiner Tracht als Bojar in ihren Augen erscheint. Sie nahen sich ihm mit den demüthigsten Gebärden und fassen ihre Keden in den ehrfurchtvollsten Ausdrücken ab.

Die Bauern der Moldau sind ein kräftiger Schlag Leute, die Männer meistens groß, schön gebaut, gelenkig, muskelhaft und stark behaart; die Weiber eher schwächlich. Ihre Gesichtsbildung verräth, daß ihr Stamm vermischten Ursprungs ist, denn die Züge des Germanen, des Römers und des Tartaren sind in ihren Physiognomien häufig anzutreffen. Des Ersteren blaues Auge und blondes Haar, des Zweiten gebogene Nase zwischen den feurigen Augen, und des Dritten kleines Auge über den aufgedunsenen Wangen finden sich so oft in ihrer Gesichtsbildung, daß man sie, individuell zu schließen, für Abkömmlinge jener Völker halten möchte. Viele unter ihnen haben sehr classische Profile, wahre Urtypen männlicher Schönheit. Beide Geschlechter sind gegen das Ungemach der Witterung so abgehärtet, daß Männer und Weiber sich mit entblößter Brust und in sehr leichter Kleidung den schärfsten Nordwinden aussetzen.

Die Kleidung der Männer besteht aus weiten Hosen von Leder oder grobem Zeug, die am Knöchel anschließen und über welche ein weißes weiträrmeliges Hemd herabhängt; den Oberleib bedeckt ein Kamisol vom nämlichen Zeug. Am den Leib tragen sie einen ledernen Gürtel, an welchem gewöhnlich Feuerzeug, Pfeife, Messer und Geldbeutel befestigt sind. Im Sommer tragen sie einen breit aufgestülpten Hut, im Winter eine Pelzmütze aus Lammsfell. Die Fußbekleidung besteht in Bundschuhen, Spankas, aus Ziegenfell; der obere Theil des Fußes ist mit Luchlappen umwickelt, die durch die Schnüre der Bundschuhe befestigt sind. Ein Schafpelz dient im Winter als Überwurf gegen die Kälte. Ihre Haare lassen sie meistens wachsen, und vom Bartwuchs bleibt nur der Knebelbart stehen.

125

Die Kleidung der Weiber besteht in einem einzigen langen Rocke von starkem Zeug, der auf die einfachste Art zusammengenäht ist. Sie gehen an Werktagen gewöhnlich barfuß, und pflegen nur an Festtagen ein Kleid von besserem Zeug und Schuhe anzulegen. Ueber diesem Kleid tragen sie gewöhnlich eine Art Mantilla, in der Landessprache Kazaweka genannt, und mit Pelzwerk gefüttert. Die Haare umbinden sie mit einem bunten Tuche, und um den Hals tragen sie eine Schnur Paras.

Ihre Lebensart und Sitten sind sehr einfach. Wie alle slavischen Völker lieben sie den Gesang, und singen ihre Volkslieder in weichen Tonarten. Sie sind dem Trunk ergeben, ohne ihm zu erliegen. Sie pflegen sich frühe zu verheirathen, beobachten alle Gebräuche, die ihnen die Kirche vorschreibt, und namentlich die Fasten so streng, daß sie lieber den bittersten Hunger leiden möchten, ehe sie sich überreden ließen, an einem Fasttage eine verbotene Speise zu kosten.

(Fortsetzung folgt.)

### Correspondenz.

Berkenyes, 22. Februar 1842.

In dem trockenen Herzen der bergigen, kahlen Mezöség liegt im Klausenburger Comitatz ein kleines, stilles nur von Sachsen und estlichen Ungarn bewohntes und von Klausenburg 5 — 6 Stunden weit entferntes Dorf. Sein Name ist Berkenyes, einstens das schöne Besitzthum Sr. Excellenz des Thron. Grafen Emerich v. Bethlen und nun seit 6 Jahren durch Ankauf ein rechtmäßiges Eigenthum des Hrn. Vincenz Manz Ritter v. Mariensee und Bergwerkseigenthümer in der Bukovina. — Sehen sie, hochgeschätzte Leser! dieses kleine, unbekanntes Berkenyes, hat in den jüngsten Tagen ein großes Wunder erlebt! Denn es hat im Laufe dieses neuen Jahres eine recht gute, ihrem Zwecke vollkommen entsprechende Dreschmaschine erhalten. Es ist meines Wissens die erste in unserm Vaterlande. Doch sehr zu wünschen wäre es, wenn diese Dreschmaschine wenigstens binnen einigen Jahren mehrere Schwestern in Siebenbürgen zählen möchte. Das gute Beispiel wäre nun gegeben und vielleicht geht ja das Sprichwort in Erfüllung: Exempla trahunt! — Verbannt waren nun die martialischen Dreschflegel aus der herrschaftlichen Scheuertenne von Berkenyes und nur die menschlichen sind geblieben! Sollten sich nicht etwa die fleghaften Drescher der Umgegend, mit ihren eben so fleghaften Flegeln gegen uns verschwören?! Vielleicht nicht; denn diese Maschine hält hier der gemeine Volkshaufe für ein wirkliches Wunder und jedes Wunder ist ihm ja heilig. Und so glauben wir unter dieser heiligen Regide mit heiler Haut davon zu kommen. — Gestern schon wurde mit dieser Dreschmaschine eine zweite Probe gemacht und siehe da! der Erfolg war befriedigend. Diese Probe geschah in Gegenwart und unter der persönlichen Leitung des Thron. Carl v. Mékes Bergwerks- und Güterdirector in der Bukovina. — Nun weiter! Diese ganze Maschine ruht auf 36 starken, eichenen Piloten und ihre innern Hauptbestandtheile sind folgende: a) eine Dreschtrommel, b) 2 Strohwalzen, c) 2 Strohrehen, d) eine Puzmühle, e) 6 konische Getriebe, f) ein dreifaches konisches Rad, g) ein Kronrad und h) ein Gehrad fast durchgängig aus Gußeisen. In dieser Dreschmaschine können täglich 180 Mandel Weizen oder Korn und zwar a 30 Garben, und Hafer bis 100 Mandel gedroschen werden. Also welche Zeit- und Fruchtersparnis für den Deconomen! Diese Dreschmaschine wurde noch im Jahre 1835 zu Lukaczestie in einem

etwa 2 Meilen von Subzava entfernten, kameralischen Pachtgute des Thron. v. Manz durch einen aus Jassy gebürtigen, sehr geschickten jungen jüdischen Mechaniker Namens Jagelbaum ganz neu erbaut. Und nun nach vollendeter Pachtzeit ist sie hieher nach Berkenyes transportirt und durch 4 v. Manz'sche deutsche Bergwerksteute aus der Bukovina und zwar durch 2 Eisnauer Zimmerleute Namens Joseph Woiwowski und Anton Koller und durch die 2 Jacobenier Tischlermeister Martin Schmidt und Joseph Hainz binnen 1½ Monaten recht geschickt und gehörig aufgestellt und in den Gang gebracht worden. Möchte sie nur recht lange dauern und uns durch gutes Ausdreschen, dem Vaterlande aber durch eine vielseitige Nachahmung derselben, recht vielen Nutzen stiften.

Aus Banat, im Februar 1842.

Mehre Male schon las man hier die aufregenden Referate des Pesti Hirap und des Jelenkor aus unserer Provinz, und staunte nicht wenig über die Vermeessenheit der Referenten, womit sie nicht nur das Publikum täuschten, sondern sich zur Aufgabe gemacht haben, das hier stationirte Cavallerieregiment vor den Augen der Welt in ein dunkles Licht zu ziehen, indem sie selbes als höchst excessiv öffentlich bezeichnen. Nicht zu erwähnen, daß zu jedem begangenen Excesse fast immer von Civile die Veranlassung gegeben wurde, kann Referent dieses nicht umhin die Sache näher zu beleuchten, um wahre und unparteiische Aufklärung der Dinge zu geben, und auch jene falschen Referate zu widerlegen. Wenn auch von Niemanden dazu aufgefordert, und von keiner Partei getrieben, glaube ich hier Manches anführen zu müssen, wovon man, wie es billig wäre, im Pesti Hirap und Jelenkor keine Spur findet. In der Militär-Cantonirungs-Station Wastowa, Krassooer Comitatz wurde im vorigen Jahre, trotzdem daß die Bauern Handel anfangen ein Soldat erschlagen. Kurz darauf erlebten wir in Lugos einen noch traurigern Fall. Drei Mann genannten Regiments sind aus dem Wirthshause Abends singend auf der Heimkehr, begriffen; der Jurassor \*—, gebietet ihnen in befehlendem und sie beschimpfendem Tone das Schweigen, welchem sie aber kein Gehör gaben; worauf der Jurassor \*— einen von diesen drei Mann auf öffentlicher StraÙe nieder geschossen hat; eine That, die jedes Ge-

125

müth empören muß, die selbst unter Anrathen noch nie vorgekommen, und die um so strenger geahndet zu werden verdient, als sie von einer Gerichts- und die Polizei handhabenden Person ausgeübt wurde. Und so könnte man mehre traurige Vorfälle anführen, an denen das Militär auch nicht die geringste Schuld trägt. Aber von keinem derlei Vorfällen findet man weder im Pesti Hirlep noch im Jelenkor eine Spur. Nun ergibt sich die Frage, warum jene schreibfertigen Correspondenten nicht auch einen dieser Vorfälle veröffentlicht haben? und warum jener Vorfall zwischen Individuen des genannten Regiments und den Szinnerszeker Insassen im Jelenkor ganz anders erzählt wird, als er wirklich war? Der aufmerksame ruhige Beobachter, mit allen Vorgängen genau vertraut, wird nach Lesen solcher Berichte als die der erwähnten Journale sind, höchstens nur mitleidig die Achsel zucken, sie zur Seite legend und wünschen, daß die Redactionen jener so geschätzten Blätter, bei der Aufnahme ihrer Referate für die Folge umsichtiger zu Werke gehen mögen. Jene Herrn Referenten aber sollten künftig die Schranken der Wahrheit und Billigkeit nicht übertreten, und dadurch das gegenseitige freundschaftliche Einvernehmen, das sich seit einem Jahrzehend so trefflich bewährt hat, nicht zu zerstören suchen, damit man auch beim Scheiden den Bewohnern Banats ein herzliches Lebewohl zurufen und sie auch in der Ferne lange in freundslichem Angedenken behalten kann.

S. C.

Bukarest, 26. Februar 1842.

Abermals eine Pause in meinen Mittheilungen — wer kann dafür, wenn die Götter aus Olympos Höhen herniedersteigen, um über den winzigen Plänen und Projekten der Sterblichen böshafte Schnippen zu schlagen! Das klingt ihnen vielleicht mysteriös — wüßte ich, daß sie neugierig sind, so könnte ich mich etwa zu Erläuterungen herbeilassen — aber wozu? ich überlasse es den Lesern, aus den mythologischen Mächten der Römer und Griechen diejenige ausfindig zu machen, welche es vermochte meine Correspondenzen zum Stocken zu bringen. Aber halt! die Introduction dieses Briefes ist schon wieder mein theures Ich! — Verzeihung — Moses oder Strach, weiß es bestimmt nicht anzugeben, sagt: der Mensch ist nach dem Frauenzimmer das eitelste Geschöpf auf der Welt! Das ist unumstößlich! Drücken Sie also ein Auge zu mit christlicher Fügung in das Unabänderliche. Ich meinerseits gelobe Besserung, wenn sie nur irgend möglich ist.

Mein letzter Brief erzählte ihnen von dem Koth in Bukarest — der liegt nun in seinem Winterschlaf unter ellen-

hohem Schnee — wartet auf seine Zeit und die wird kommen — ist schon nahe! Er lauert verderbendrohend — und jauchzet innerlich über den mächtigen Beistand — so ihm der Himmel in der Person des ungeheuern, beispiellosen Schnees sandte, der jetzt auf unsern Fluren lagert. Das war ein Winter! In fünf Tagen erschöpfte er alle seine Schrecknisse. Vom 22. bis 26. Januar schneite es ununterbrochen fort, dabei pfiß und saulte ein unermüdeter Sturmwind, so höhnisch und boshaft, daß ich ihn für Repräsentant aller des von den Patriciern unserer Stadt verflohenen Sommer in Europa gemachten Windes zu halten stark in Versuchung gerieth. Dabei litt nun freilich wie immer der Unschuldige, d. h. der Arme am meisten. Während der Reiche in den wohlgeheizten Zimmern seiner sumptuösen Wohnung dem Wüthen des fiedlichen Sturmes auf schwellenden Ottomanen, bei dampfenden Samovar's, an wohlbesetzten Tafeln und häufig am grünen Tische, trozig die Stirne bot, — verschneite es die Hütte des Armen, die Communication selbst im Innern der Stadt war durch den ungeheuern Schnee gänzlich gehemmt — an Holzzufuhr nicht zu denken — und mit Mühe nur die nöthigsten Nahrungsmittel zu erhalten. Die meisten Kaufläden und Boutiquen der Stadt blieben diese ganze Zeit hindurch geschlossen — öde und leer waren alle Gassen und selten gewahrte man ein lebendes Wesen in denselben. Die Landstraßen waren gänzlich verschneit — Brücken oft von den Flüssen nicht zu unterscheiden. Der russische Courier von Jassy verunglückte bei der Passage der Brücke von Colentina — rettete sich jedoch zu Fuß mit erfrorenen Händen in den nächsten Ort — vom Postillon und den Pferden ist bis zur Stunde nichts ermittelt worden. Die Posttasche fand man einige Tage später im Schnee. Aus den Districten laufen noch immer Berichte über Unglücksfälle ein. Ganze Dörfer wurden verschneit — viele Menschen fanden auf der Straße entweder durch ausgehungerte Wölfe oder den Ingrim der Kälte den Tod. Es war eine Zeit der Schrecken und Noth. Sie ist nun vorbei. Frau Sonne — die uns ihr Antlitz mit spröder Coquetterie einen ganzen Monat hindurch verborgen hielt, — prangt nun wieder an der schönen blauen Himmelsdecke — und es vergeht der Schnee darob vor lauter Freude.

Mord aus Eifersucht beging ein Junker an seiner Geliebten. Beim Eintritt in ihr Haus begegnet ihm ein anderer Mann. Mit schrecklicher Ruhe geht er nach ihrem Zimmer, ergreift ein Messer, das auf dem Tische lag, und stößt es der Treulosen bis an's Hest in die Brust.

Für heute genug. Ueber Carneval und sonstige Allotria mit Nächstem.

Einer.

### F e n i l l e t o n .

#### Merkwürdig hohes Alter.

In Maros-Csügget, eine Stunde von Karlsburg in Siebenbürgen lebt bis heute noch eine walachische Bäuerin die über 140 Jahr alt ist. Ihrer eignen Aussage nach hat sie als

junge Frau bei dem Erbauen der Festung Karlsburg als Tagelöhnerin gearbeitet; sie muß also damals schon 15 Jahre alt gewesen sein. Der Grundstein der Festung wurde am 4. Nov. 1715 \*)

\*) War aber kein ganz neuer Bau.

125

125

unter der Aufsicht des Generalen Steinville gelegt und im Jahre 1723 war der Bau vollendet. — Ein anderer Grund, daß diese Balachin so alt sein kann, ist der: ihr Geburtsort wurde vor 108 Jahren, dicht an der Maros liegend, weiter vom Blasse entfernt gebaut; zu dieser Zeit hatte sie schon Enkel, die sich in dem Kirchbuche der damaligen Zeit aufgezeichnet finden. — Seit zwei Jahren ist die arme Alte taub und blind und lebt von den Almosen ihrer Landsleute, wenig geachtet, in einem kümmerlichen Zustande.

**Anepigraphische Neuigkeiten.**

Jean Dupuis, der berühmte Kaufbold, der sich für den stärksten Mann in Europa ausgibt, den aber doch schon Mehre niedergeschmettert, und ein Münchener Hausknecht auf eine so belustigende Art zu Boden geworfen hat, daß damals alle Blätter Deutschlands darüber schrieben, und dem festen Franzosen die Demüthigung vergönnten, schwadroniet schon wieder, und spukt jetzt in Berlin, wo er sogar 500 Thaler darauf setzt, daß ihn niemand besiegen könne. Er will freilich nach gewissen Regeln gebändig werden. Regeln? Etwa gar nach Nummern der Kauf-Aktionen? Das ist lächerlich. Ein Berliner Eckensteher, Namens Goffier, schrieb ihm deshalb folgenden Brief: »Mein Herr Französer, mein bester starker Mann, sehr kühner Musje. Nach Regeln mit Ihnen zu raufen, det versiehe ich nich. Aber wenn sie mir nach Herzenslust etwas hinter die Kehlen jessen lassen, etwa Kummel oder Wachholder, so verspreche ich Ihnen, daß ich sie auf zwei Faustschläge zu Boden purzeln lasse; spendiren Sie mir noch mehr Kummel oder Wachholder solage ich Ihnen od die Rippen ein, oder tödte Sie anderweitig. Die 500 Thaler können Sie dann Ihren Kindern vererben, denn die werden froh sind, wenn Sie todt sind, und doch etwas herzunehmen haben. — Goffier, Eckensteher Nr. 53. Gendarmenplatz.«

(Kronstadt, 5. März.) Gestern Nachmittag ist Mad. Hendl, Gattin des Musiklehrers am Conservatorium in Arab und Säng rin bei dem Kronstädter Theater in ihrer vollen Blüte, sie war noch nicht 20 Jahre alt, an den Folgen eines Nervenfiebers mit Tode abgegangen. Waren ihre Leistungen auch noch nicht zu einer bedeutenden Höhe gestiegen, so bleibt es doch immer ein Verlust für die Kunst, da Mad. Hendl die herrlichsten Anlagen entwickelte. Schmerzlich wird die Nachricht ihren liebenden Gatten, ihre beiden Kinder und Eltern treffen, von denen sie so weit entfernt eine Beute des Todes wurde. — Dem Raab, welche eine längere Zeit von unserer Bühne abgetreten war, ist vorgestern als »Griseidis« als neuengakirt wieder aufgetreten. Director Müller behält das Geschäft bis zum Palmsonntag und übergibt es dann der Gesellschaft, die bis zum Monate Mai ihre Vorstellungen fortzusetzen beabsichtigt. — Dem Vernehmen nach soll der neue Theaterbau nun doch zu Stande kommen und zwar durch Actien. Referent theilt mit Vielen die Meinung, daß dieser Weg der sicherste sei.

Um unparteiisch zu sein, fügt er schließlich noch auf die sogenannte abgedrungene Erklärung des Herrn Theaterdirectors Theodor Müller die Erwiderung des Herrn Bannholzer hinzu, welche folgendermaßen lautet:

»Der Verfasser der »abgedrungenen Erklärung« im Intell-

ligenzblatt No. 9 war augenscheinlich bemüht, mein nicht nur hier, sondern auch in mehren Zeitschriften aus Hauptstädten anerkanntes Talent herabzumüthigen, und zu verkleinern; allein diese unedle Abicht verdiente es, daß sie nicht erreicht wurde, im Gegentheil der, der sie hegte, sich ganz artig blamirte. Hr. Müller möge in sein Gedächtnis zurückerufen, daß ich nur in Studien gastirte, die von der Direction mit Freuden, und nicht gedungen, zur Aufführung gebracht wurden, und ich berufe mich auf den mir gespendeten Beifall des verehrten Publikums, wie viel von dem Gelingen und guten Ablauf der gedachten Vorstellungen meinen Leistungen zuzurechnen war. Was meine mechanisch-physikalischen Vorstellungen betrifft, so widerlegt sich auch in Bezug auf diese die mir von Herrn Müller zuge dachte Ehrenschändung durch den Zuspruch, dessen ich mich jetzt noch erfreue und der, wenn man die Localität mit in Anschlag bringt, auf dem Wege des Abonnements gesichert und in so fern mit dem des Theaters verglichen, den mir aus dem benachbarten Hermannstadt vorausgeeilten günstigen Ruf vollkommen bestätigt. Wie lächerlich also die Behauptung, nur der hohen Gnade des Herrn Directors habe ich es zu verdanken gehabt, in Kronstadt öffentlich aufzutreten, da er sich doch gewiß nicht erdreisten wird, seiner gnädigen Protection gegen mich sich auch jetzt noch zu rühmen, in demal ich meinen jetzigen Erfolg einzig mir und wohlwollenden Sönnern zu verdanken habe, unter die sich Herr Director Müller wahrhaftig nicht zählen wird. Möge derselbe sich daher an diesem Winke, künftig minder voreilig in Verbreitung von Schmahschriften zu sein, hiermit genügen lassen, will er sich nicht Unannehmlichkeiten zuziehen, die ein Mann, der von hohen Höfen alaubwürdige Atteste in Händen hat, ihm verursachen könnte. Um nicht anmaßend zu sein und negativ von meinem bescheidenen Talent zu sprechen, bemerke ich nur, daß ich in keiner Stadt noch, wo ich sowohl theatralische, als mechanisch-physikalische Vorstellungen gab, jemals aufgeführt wurde, daß ich im Gegentheil jeden Ort mit dem Bewußtsein des schmeichelhaften Wohlwollens seiner Bewohner verlassen habe. Wo ich dennoch nicht vermochte, die leeren Häuser durch mein Gastspiel zu füllen, mag wohl ein anderer Grund obgewaltet haben; vermochte doch vor Kurzem selbst Nestor's beliebtestes Stück »der Talisman« das Publikum nicht in das Theater zu locken, ohne daß mein Name auf dem Zettel stand. Dem Vorwurf aber begegne ich mit aller Entziedenheit eines guten Bewußtseins, daß ich Gerüchte verbreitet haben soll, die der Directionscassa geschadet hätten. Zu einer solchen Niederkeit gehört nicht nur ein unedler, sondern auch abscheulicher Charakter, und dessen wird das verehrte hiesige Publikum mich nicht für fähig halten; mich dagegen zu vertheidigen aber ist unter meiner Würde. Bannholzer.« — Seit gestern ist bei uns ganz Frühling; das forschende Aug findet in den nächsten Umgebungen der Stadt fast keinen Schnee, heute Mittag um 4 Uhr war der Thermometerstand 9° über Null.

**Zur Beachtung!**

Die Redaction ist angegangen worden Nachstehendes in ihre Blätter einzuschalten: »Zeit längerer Zeit habe ich häufig an Magenbeschwerden gelitten, ohne eine Ursache dazu finden zu können. Zuletzt jedoch wurde ich aufmerksam, daß meine Leiden sich nach dem Genuße des schwarzen Kaffees, welchen ich täglich nach Dische zu trinken gewohnt bin, einstellte. Ich ließ nun gleich einen Versuch machen die grünen Kaffeebohnen in lauwarmem Wasser zu waschen; das erste Wasser war ganz grün, das zweite weniger u. s. f., endlich beim vierten Waschen war das Wasser rein. Dieses Verfahren mit dem Kaffee habe ich nun beibehalten, und bin seit dieser Zeit von meinem Uebel befreit.

K.

mein  
und  
feier  
rich  
erba  
hatte  
an d  
sie v  
nahm  
werd  
erw  
hatte  
mun  
liche  
Herz  
Sog  
raum  
als  
ladu  
gens  
span  
nicht  
keit  
fen k  
in M  
stieg  
Gott  
dacht  
in se  
gener  
samm  
näm  
nichf  
ten  
wohl  
beob  
ein  
gebic  
wig  
gleit  
angen  
die C